



Dialogpredigt anlässlich des Synodegottesdienstes 4. November 2023 **Prof. Dr. Miriam Rose, Pfrn. Rita Famos**

Das Gleichnis vom vierfachen Acker und seine Deutung

(Zürcher Bibel)

1 Und wieder fing er an, am See zu lehren. Und es versammelt sich so viel Volk um ihn, dass er in ein Boot stieg und sich dann setzte auf dem See; und alles Volk war am Ufer des Sees. 2 Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen und sagte ihnen in seiner Lehre: 3 Hört! Der Sämann ging aus, um zu säen. 4 Und beim Säen geschah es, dass etliches auf den Weg fiel, und die Vögel kamen und frassen es. 5 Anderes fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde fand, und es ging sogleich auf, weil die Erde nicht tief genug war. 6 Und als die Sonne aufging, wurde es versengt; und weil es keine Wurzeln hatte, verdorrte es. 7 Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen schossen auf und erstickten es, und es brachte keine Frucht. 8 Wieder anderes fiel auf guten Boden und brachte Frucht. Es ging auf und wuchs. Und das eine trug dreissigfach, das andere sechzigfach, das dritte hundertfach. 9 Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre! 10 Und als er allein war, fragten ihn die, die mit den Zwölfen um ihn waren, nach dem Sinn der Gleichnisse. 11 Und er sagte zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben. Denen aber, die draussen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, 12 damit sie sehend sehen und nicht erkennen, und hörend hören und nicht verstehen, damit sie nicht umkehren und ihnen vergeben werde. 13 Und er sagt zu ihnen: Dieses Gleichnis versteht ihr nicht? Wie wollt ihr dann die Gleichnisse überhaupt verstehen? 14 Der Sämann sät das Wort. 15 Die auf dem Weg aber sind die, bei denen das Wort gesät wird, doch wenn sie es gehört haben, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort weg, das in sie gesät ist. 16 Und die auf felsigen Boden gesät sind, das sind die, welche das Wort, wenn sie es gehört haben, sogleich freudig aufnehmen. 17 Doch sie haben keine Wurzeln, sondern sind unbeständig. Wenn es danach zu Bedrängnis oder Verfolgung kommt um des Wortes willen, kommen sie gleich zu Fall. 18 Und wieder andere sind die, welche unter die Dornen gesät sind. Das sind die, welche das Wort gehört haben, 19 doch die Sorgen dieser Welt und der trügerische Reichtum und die Gier nach all den anderen Dingen dringen in sie ein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht. 20 Und die auf guten Boden gesät sind, das sind jene, welche das Wort hören und aufnehmen und Frucht tragen: das eine dreissigfach, das andere sechzigfach, das dritte hundertfach.

Rita Famos

Präsidentin



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Rita Famos

Liebe Gemeinde

Welch Freude heute mit Dir, Miriam, die Bedeutung dieses Textes für unser Christsein in der Schweiz, in Europa auszuleuchten. Seit meinem „Nachrücken“ im Rat der Gemeinschaft Evangelische Kirchen Europas sind wir Weggefährtinnen, denn Du bist im Präsidium des Rates und wir haben zusammen mit den anderen 12 Rats- und Präsidiumsmitgliedern um die für uns wichtigen Themen gerungen: „Von Gott sprechen in einer säkularen Welt“, „Gender, Sexualität und Familie“ „Praxis des Abendmahls“: Alles Themen, die uns die Generalversammlung 2018 in Basel aufgegeben hat. Zusätzlich ist das Jahr 2023 ein besonderes Jahr für die GEKE, denn wir feiern das 50-jährige Jubiläum. Unsere Gründungsväter – ja es waren nur Väter – haben vor 50 Jahren auf dem Baselbieter Leuenberg einen Samen gestreut: Den Samen der Sehnsucht nach Einheit zwischen Reformierten, Lutheranern und Unierten. Es war der Anfang eines gemeinsamen Wegs. Sie wussten nicht genau, was davon aufgehen wird und was nicht. Du, Mirjam, hast Dich im Jubiläumsjahr intensiv mit diesen 50 Jahren auseinandergesetzt. Kannst Du benennen, welche Samen aufgegangen sind, welche vielleicht noch unter den Dornen sind und auf etwas Licht warten und welche längstens von den Vögeln aufgefressen wurden?

Miriam Rose

In all den gegenwärtigen Krisen und Verwerfungen bin ich so unglaublich dankbar, dass ich im Blick auf die GEKE reiche Frucht und Ernte in Fülle sehen kann. Die Leuenberger Konkordie ermöglichte Abendmahlsgemeinschaft zwischen Reformierten, Unierten, Lutheranern und Waldensern, später auch Methodisten. Weil wir inzwischen in unseren Gottesdiensten meist alle Christinnen und Christen, alle Getauften zum Abendmahl einladen, ist vielleicht nicht mehr ganz nachvollziehbar, welche große Bedeutung diese Abendmahlsgemeinschaft hatte und hat. Wir sind in den GEKE-Kirchen bei einander nicht Gäste, sondern wir gehören zu einer Gemeinschaft, welche über die Gemeinschaft in der Taufe weit hinausreicht. Wir leben unser Christsein im Dialog, in Freude aneinander. Dabei haben wir auch gelernt, die Unterschiede in den Abendmahlsliturgien als Bereicherung zu erleben. Welche Kraft die Abendmahlsgemeinschaft hat, zeigt sich daran, dass daraus noch soviel mehr entstanden ist: GEKE-Kirchen sind auf vielfache Weise miteinander vernetzt: sie treffen sich bei Synodalen-Begegnungen, bei Kirchenleitenden-Treffen, bei thematischen Konsultationen zu aktuellen Problemen wie zum Beispiel Migration oder Kirche in Corona-Zeit. GEKE-Kirchen nehmen sich gemeinsam sozialer Probleme an, welche durch europäische Politik entstanden sind: zum Beispiel der Eurowaisen, also Kinder, deren Eltern ins westliche Ausland gehen, um Geld zu verdienen und die Kinder bei den Großeltern oder Nachbarn zurücklassen. Einzelne GEKE-Kirchen oder Gruppen entfalten kreative Ideen für neue Formate und Zielgruppen der Vernetzung: beispielsweise Studierendenkonferenzen zum Thema



Diaspora oder europäische Online-Vorlesungsreihen zum Thema protestantische Kirchen zwischen nationaler Identität und Kosmopolitismus. Wo wir auf noch mehr Früchte warten und beten ist das Thema Ökumene. Die GEKE will der weltweiten Ökumene dienen, der Gemeinschaft aller Christinnen und Christen. Hier sind die Pflänzchen, die aufgegangen sind, noch sehr bedürftig der Pflege, der Zuwendung und des Wachsens. Die Ernte steht hier vielfach noch aus.

Aber der Markustext spricht ja nicht eigentlich vom Säen der GEKE-Samen. Das Markusevangelium richtet sich an die Gemeinden in Südsyrien kurz nach der Eroberung Jerusalems und der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jüdischen Krieg. Wir sprechen von den Jahren nach 70 in dem für alle Gemeinden, die dem Judentum nahe standen waren die Zeiten sehr schwierig waren. Die Gemeinden wurden verfolgt und sahen sich in der Defensive. Rita, was liest Du in diesen Zeilen für die damalige und unsere Zeit?

Rita Famos

Die Christinnen und Christen, deren Situation gerade geschildert hast, fragten sich damals: Warum verbreitet sich die gute Botschaft nicht rascher? Warum werden wir von den machthabenden Kräften verfolgt? Hat unser Glaube überhaupt Zukunft? Weshalb werden die Werte unserer Religion mit Füßen getreten?

Und somit sind wir bereits in der Gegenwart angekommen, bei den Fragen, die uns in der Schweiz, aber auch im ganzen Raum der GEKE umtreiben: Warum sind immer mehr Menschen konfessionslos? Weshalb wird der christliche Glaube belächelt, die Kirche kritisiert, die Gottesdienste nicht zahlreicher besucht? Warum ist meine Nachbarin aus der Kirche ausgetreten? Hat mein Glaube, hat diese Kirche überhaupt eine Zukunft?

Das Gleichnis und seine Deutung wollen auf diese drängenden Fragen antworten. Es kennt den Pessimismus und nimmt ihn ernst: Es beschreibt mit eindrücklichen Bildern: Alles was wir für richtig erachten, wird aufgeessen, niedergetrampelt, erstickt. Das Gleichnis jedoch atmet Hoffnung, Zuversicht. Sowohl in seinem Urtext im ersten Teil, wie auch in der Interpretation im zweiten Teil.

Ja, das Gleichnis spricht von der schwierigen Zeit des Keimens des Samens. Samen werden gefressen, erstickt, niedergetrampelt. Aber es lenkt den Blick auf den Anfang und das Ende: Es sagt: Auch wenn ihr Euch in der Zeit des Keimens, Jätens, Wachsens Sorgen darüber macht, ob denn überhaupt etwas aufgeht: Säen und Ernten werden nicht aufhören.

Wahrscheinlich sind nicht nur die Bauern in der Spätantike erstaunt gewesen über dieses Gleichnis. Auch heutige Landwirte werden wohl die Stirne runzeln über die Ausgangslage. Da wird massenweise Saatgut verschwendet! Welcher schlaue Bauer wirft sein Saatgut schon den Vögeln



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

zum Frass vor oder wirft es auf felsigen Boden oder unter Dornen? Landwirtschaftlich gesehen ist alles klar: man darf nur den vierten Acker, den mit dem guten Boden besäen. Alles andere ist verlorene Liebesmüh. Offensichtlich ist es aber mit Gottes Wort anders. Es wird verschwenderisch verteilt, auf Hoffnung hin gesät. Unkalkuliert, irrational, wie aus einem Überfluss heraus.

Da wird also die gute Botschaft im Überfluss und an alle gesät: An diejenigen, denen es weggenommen wird, an die unbeständigen, die dem Druck und der Verfolgung nicht standhalten, an die, welche von den Sorgen der Welt erdrückt werden und an die, bei denen das Wort aufgeht, sich vermehrt und gedeiht. Der christliche Glaube ist keine Arkandisziplin, keine Geheimlehre, die durch eingeweihte Gurus weitergegeben wird. Die christliche Hoffnung liegt überall, weil Gott sie grosszügig und verschwenderisch verteilt.

Und genau hier finden wir das Entlastende und Ermutigende:

Vieles steht der Ernte im Weg. Die Religionssoziologischen Studien sprechen von Megatrends, die nicht in den Händen der Kirche sind.

Und dennoch hört das Säen nicht auf. Auch wenn vieles gegen das Säen spricht. Wir sollen und werden nicht damit aufhören, wir sollen mutig und gegen den Trend weiter säen. Mit Gott, der ja eigentlich der Säende ist. Nicht alle Saat geht auf, aber viel geht auf. Diese Entlastung darf uns befreien für eine neue Fehlerkultur: Wir müssen uns, wo es um das Evangelium und unseren Glauben geht, nicht effizienztheoretischen Modellen und ökonomischen Prinzipien anvertrauen. Wir können ausprobieren, es darf scheitern. Weil Gott sein Wort immer wieder gibt. Weil genug Glaube für alle da ist. Auch für diejenigen, die nicht glauben können. Nicht alles wird aufgehen, aber die Ernte wird gross sein, so die Worte des Gleichnisses.

Nun schön und gut, aber was heisst das, im Säkularen Europa mutig und hoffend den Samen weiterzustreuen? Liebe Mirjam, Du bist viel herumgekommen in Deinem langen Engagement in der GEKE: Was hast Du beobachtet? Wie sieht der evangelische Samen aus, der in die Gesellschaft hinein gestreut wird. Du hast vorhin von den Samen innerhalb der Kirchen gesprochen, die aufgegangen sind. Was sind die Samen, die in der Gesellschaft aufgegangen sind und immer noch aufgehen?

Mirjam Rose

Besonders bewegen mich Projekte, die jungen Menschen Chancen eröffnen. Die kleine lutherische deutschsprachige Minderheit in Rumänien betreibt Schulen und ein Internat, offen für alle Kinder, unabhängig von ihrer Konfession. Hier bekommen sie in neben anspruchsvoller Bildung vor allem eine soziale Gemeinschaft, in der sie wachsen und sich entfalten können, in der sie gegenseitigen Respekt und Verständnis erfahren. Oder ich denke an ein Projekt der Methodisten in Serbien, in welchen Jugendlichen aus Sinti- und Roma-Familien durch Stipendien und konkrete



menschliche Begleitung ermöglicht wird, Abitur zu machen und zu studieren. Und weiter denke ich an Waldenser-Gemeinden in Italien, welche sehr engagiert versuchen, als interkulturelle Gemeinde zu leben. Menschen mit ghanaischen und mit italienischen Wurzeln versuchen inmitten großer kultureller und spiritueller Unterschiede, gemeinsam Gottesdienst zu feiern und als Gemeinde auf dem Weg zu sein. All dies sind Weisen, versöhnte Verschiedenheit und respektvolles Miteinander auch für die säkulare Gesellschaften vorzuleben. In und zusammen mit all den Transformationen aufgrund der Klimakrise wird es in Europa, in all unseren Gesellschaften darum gehen: wie können wir mit unseren Unterschieden solidarisch zusammenleben.

Vielleicht ist davon ein Aspekt, gerade für die traditionell großen und eher ressourcenstarken Kirchen, zu lernen: Solidarität schenken wir anderen, aber genauso dürfen wir Solidarität empfangen. Kirchen in der Schweiz wie auch ähnlich in Deutschland, bedürfen der geschwisterlichen Ermutigung durch die Diaspora-Kirchen. Während wir uns mühsam und widerwillig, vielleicht sogar verzagt darauf einstellen, kleiner zu werden, ohne uns das noch wirklich vorstellen zu können: leben viele GEKE-Kirchen das schon lange. Lebendiger, froher und tiefer evangelischer Glaube ist auch als Minderheit möglich. Nur weil sich bestimmte kirchliche Strukturen verändern, wird Kirche nicht untergehen. Wir dürfen uns beschenken lassen von dem Vertrauen, auch dem Gottvertrauen, von der Improvisationskunst, von der kreativen Gestaltungskraft anderer GEKE-Kirchen. Deshalb ist es in Zeiten knapper werdender Mittel gerade so wichtig, als GEKE und in anderen ökumenischen Gemeinschaften zu leben: damit wir uns gegenseitig ermutigen, damit wir von uns wegschauen und auf Gott blicken, der sät, der in Fülle gibt, dessen Samen mal verwehen, mal reiche Frucht tragen, wo mal der felsige Boden überwiegt, mal auch der gute Boden. Gott sät wieder und wieder, er gibt niemals auf, in uns und in alle Welt das Wort zu säen.

Das Gleichnis des Sämannes aber enthält noch etwas anderes: es erläutert, was dem entgegensteht, dass der Samen reiche Frucht bringt. Es ist eine Phänomenologie des Unglaubens. Diese Phänomene betreffen nicht nur die anderen, diejenigen, die sich vom Christentum distanzieren. Es betrifft auch jeweils uns selbst. Wir selbst sind in mancher Hinsicht Fels, in anderer Hinsicht Dornen und in mancher Hinsicht bringen wir reiche Frucht. Ich fühle mich vor allem angefragt vom Bild mit den Dornen. Im Evangelium heißt es: *„Und wieder andere sind die, welche unter die Dornen gesät sind. Das sind die, welche das Wort gehört haben, doch die Sorgen dieser Welt und der trügerische Reichtum und die Gier nach all den anderen Dingen dringen in sie ein und ersticken das Wort.“* Die Gier nach allem anderen kann auch meinen: die Gier nach Ordnung, nach Erfolg, nach Übersichtlichkeit und Harmonie. Sich an der Gestaltung von Kirche zu beteiligen, mit den besten Intentionen, erfordert immer wieder: auf das Wort Gottes zu hören und es von den eigenen Begierden zu unterscheiden, auch den besten und wohlmeinendsten Begierden. Auch dazu bedürfen wir der Schwestern und Brüder, der anderen Synodalen, auch der anderen Kirchen. Dies ereignet sich nicht im Modus von gegenseitiger Belehrung; sondern indem wir einander Anteil geben an unseren Erfahrungen, aber auch unseren Nöten, unseren Zweifeln und unseren guten Ideen.



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Wenn wir miteinander die Früchte teilen, die wir ernten, dass werden wir daraus neues Saatgut generieren, das an anderen Orten aufgeht.

Das ist Kirchengemeinschaft. Gemeinschaft des Lernens, Gemeinschaft der kreativen Ideen. Gemeinschaft des Teilens und eine Gemeinschaft, des Ausrichtens auf Christus, der spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Amen